

Olaf-Axel Burow

### **Durch Kunst und Kultur zu einer Pädagogik des Glücks?**

Im Jahr 1780 formulierte der erste Lehrstuhlinhaber der Pädagogik, Johann Christian Trapp, in Halle die Umriss einer Pädagogik des Glücks. Erste Aufgabe der Pädagogik sei die „Bildung zur Glückseligkeit“. Wie wir (Burow & Hoyer) in unserem Eröffnungsbeitrag des letztjährigen Ganztagschulkongresses in Karlsruhe ausführten, ist dieses nach wie vor wegweisende Programm einer Pädagogik des Glücks nie eingelöst worden. Mehr noch: Seitdem ist die Vorstellung einer Glücks- oder Wohlfühlschule immer mehr in den Hintergrund getreten. Hoyer urteilt: „Mit dem Aufstieg und der Aufwertung des Bildungsbegriffs, dem Stolz und Stolperstein der deutschen Pädagogik, verlor die Pädagogik das Glück des Einzelnen immer mehr aus den Augen.“ Ausgerechnet Wilhelm von Humboldt vertrieb das Glück endgültig aus der Pädagogik als er 1832 erklärte: „Die Entwicklung aller Keime [...], die in der individuellen Anlage eines Menschenlebens liegen, halte ich für den wahren Zweck des irdischen Daseyns, *nicht gerade Glück*“ (zit. n. Menze 1965, S. 125). Seit dieser Zeit ist die Zielstellung einer Pädagogik, die in erster Linie dem Wohlbefinden von Schülern und Lehrern dienen sollte – jedenfalls vom Mainstream – nicht weiter verfolgt worden.

Die zweite Austreibung des Glücks erleben wir gerade im Gefolge der internationalen Schulleistungsvergleichsstudien, die die Aufgabe der Schule fast ausschließlich aus dem Blick ökonomischer Anforderungen betrachten, die sich aus der konkurrenzorientierten globalisierten Wissensgesellschaft ergeben. Weite Teile der Pädagogik haben sich längst dem Diktat der Ökonomie sowie –worauf Hartmut v. Hentig hinweist – dem „Paradigma des messenden Vergleichs“ unterworfen. Beginnend bei den Evaluierungsorgien im öffentlichen Schulwesen bishin zur Verschulung des Studiums durch Modularisierung und rigiden Leistungskontrollen werden Bildung und Erziehung einem bürokratisierten Regime unterworfen. Die neueste repräsentative Befragung des renommierten Konstanzer Hochschulforschers Timo Bargel fördert denn auch die ersten Schäden zutage: Zwar erfahre die Mehrzahl der Studierenden die klare Strukturierung als Orientierungshilfe, doch habe der empfundene Stress zugenommen und das Erkenntnisinteresse abgenommen. Die Lust am Lernen ist aus dem Studium vertrieben worden zugunsten einer Anpassung an äußerliche Anforderungen.

Die Universität verlängert so die schon in der Schule stattfindende Engführung auf vermeintliche Leistungsfächer und Bildungsstandards.

Diese Entwicklung ist umso absurder, als die Momentan hoch im Kurs stehenden Hirnforscher wie Manfred Spitzer und Gerald Hüther nicht müde werden, uns mit bunten Gehirnschans daran zu erinnern, dass das Gehirn eine Lust- und Lernmaschine sei. Sie bestätigen damit was wir schon 1981 aus Sicht der Gestaltpädagogik in unserem Buch „Lernziel:Menschlichkeit“ als Geheimnis erfolgreichen Lernens beschrieben haben: Eine vielfältig gestaltete anregende Lernumgebung, in der persönlich bedeutsames Lernen möglich wird. Der Glücksforscher Mihaly Csikszentmihalyi hat diese These durch sein Konzept des Lernens im „flow“ belegt. Dies alles wusste übrigens schon John Dewey, der das Geheimnis erfolgreichen Lernens und einer Förderung der Person in einer schlichten, aber genialen Aussage auf den Punkt brachte:

„Herauszufinden wozu man sich eignet und eine Gelegenheit zu finden, dies zu tun, ist der Schlüssel zum Glücklichen – und nicht nur das, sondern auch zu echter Bildung und zu Spitzenleistungen. Wo findet man solche entwicklungsförderlichen Umgebungen? Man findet sie dort, wo sich Bildungseinrichtungen von der Grammatik der alten Schule verabschiedet und sich geöffnet haben für vielfältige Formen kreativen und selbstbestimmten Lernens und Gestaltens. Kunst und Kultur erweisen sich dabei als wichtige Zugänge zu einem erweiterten Bildungsbegriff, der es den Einzelnen ermöglicht, ihre individuellen Potenziale zu entfalten und damit – auch im kreativen Team – zu Spitzenleistungen vorzudringen. In der Wissensgesellschaft werden mehr denn je kreative Gestaltungsfähigkeiten gefordert, die man durch Normierung, Verregelung und rigides Abprüfen eher verhindert. In diesem Sinne sollten Schulen, die das Glück ihrer Schüler/innen fördern wollen, sich von verengten Unterrichtskonzepten verabschieden und stattdessen offene Orte für Kunst, Kultur und kreatives Gestalten schaffen.

Der Text gibt einige Gedanken meines Ende 2010 erscheinenden Buches wider:

Burow O.A. (2010). Wie das Glück aus der Schule verschwand – und wie es wieder hineinkommt.

Infos: [www.uni-kassel.de/fb1/burow](http://www.uni-kassel.de/fb1/burow)

[www.art-coaching.org](http://www.art-coaching.org)